

Wörter

Auf diesem Faltbogen teilen wir einige unserer derzeitigen Lieblingswörter. Es sind Begriffe, die uns Orientierung und Halt im Zwischenraum geben. Sie helfen uns immer wieder dabei, den Zustand der Welt – das Schreckliche wie das Wunderbare – zu begreifen. Es sind Gebrauchswörter, mit denen wir in Oya seit 13 Jahren oder auch erst seit wenigen Monaten umgehen. Alle Beschreibungen sind vorläufig. Manches ist vertraut und wurde bereits gedruckt, anderes frisch gefunden. Manches verweist auf Bücher, die wir lieben, und auf Menschen, mit denen wir denken und wirken. Manches versucht sich in Poesie. Wir wünschen uns den regen Gebrauch dieser Wörter.

oya-online.de/wortschatz

Allmende

→ gemein; → gemeinschaffen

Almanach

Ein → Beutel Gedrucktes. Ein Jahrbuch, das als gedruckter Freund mit kalendarischen Elementen, Anekdoten, Geschichten und Nachdenklichem durch die zwölf Monate begleitet.

anarchisch

Heißt nicht »chaotisch« und »durcheinander«, sondern (von griechisch *α-* »nicht«, und *arche*, »Herrschaft«): »herrschaftsfrei«, »selbstorganisiert« und → »durch einander«.

→ matriarchal

anfangen

→ zyklisch

aushalten

→ widerstehen

ausrichten, sich

Ein Muster des Commoning heißt »Sich in Vielfalt gemeinsam ausrichten«. An der Solidarischen Landwirtschaft »Rote Beete« beteiligen sich Menschen aus der Großstadt und vom Dorf, zwanzigjährige Studentinnen und fünfzigjährige Erwerbslose, Doktorinnen und Schulabbrecher, von Rassismus betroffene und sehr privilegierte Menschen. Sie haben vielfältige Erfahrungs-hintergründe und Sichtweisen. Doch ihr gemeinsamer Wunsch, regional zu produzieren und gut zu essen, lässt sie immer wieder miteinander wirtschaften, Werte verhandeln und zusammen → tätig sein.

Weiterlesen: Silke Helfrich u. a., Commoning. Auftakt einer Mustersprache, 33 Karten; commons.blog.

Beutel

Umfasst alles. Aber nicht alles auf einmal. Im Beutel ist keine vorgegebene Ordnung. Der Beutel selbst gibt die Ordnung. Er ist das erste menschliche Werkzeug. Am Anfang war der Beutel.

Weiterlesen: Ursula K. Le Guin, Am Anfang war der Beutel, thinkOya, 2020.

Brennnessel

Das widerständige Kraut (→ widerstehen) ist fast überall auf der Nordhalbkugel verbreitet, vor allem auf nährstoffreichen Böden; seine Wurzeln reichen bis zu 70 Zentimeter tief. Im Frühjahr lässt sich aus den jungen Blättchen (wer sie in Wuchsrichtung der Härchen erntet, brennt sich nicht) ein reinigender Tee aufbrühen oder Spinat kochen. Schmetterlingsraupen vom Kleinen Fuchs oder Tagpfauenauge ernähren sich fast ausschließlich von ihr. *Weiterlesen: Ludvig Fischer und Judith Schalansky (Hrsg.), Brennnesseln, Matthes & Seitz, 2017.*

commonisch

→ gemeinschaffen; → vielmittig

danken

Gänse erscheinen hoch über uns, ziehen vorüber, und der Himmel schließt sich. Hingabe – so wie in der Liebe oder im Schlaf – hält sie auf ihrer Bahn, klar, in uralter Gewissheit: Was wir brauchen, ist da. Und wir beten nicht für eine neue Erde oder einen neuen Himmel, sondern dafür, im Herzen still zu sein und im Auge klar. Was wir brauchen, ist da. *Wendell Berry, Wild Geese. Aus: Silke Helfrich und David Bollier, Frei, fair und lebendig, Transcript 2020.* → eingebettet; → mehr-als-menschlich

dranbleiben

Durch freiwillige Beiträge ist die Finanzierung des Fests nicht zusammengekommen, beim entscheidenden Orga-Treffen fehlt die Hälfte des Kollektivs wegen Krankheit, beim Gemeinschafts-plenium kommt es zum Streit und eine Person verlässt den Raum ... Sich in lebensdienlichen Praktiken zu üben, heißt auch, immer wieder zu »scheitern« (ein anderes Wort für »lernen« oder mit wirkmächtigen, überkommenen Strukturen (→ verlernen) konfrontiert zu werden – darum: dranbleiben!

durch einander

Der Begriff »postpatriarchales Durcheinander« wurde von der Philosophin und → freien Hausfrau Ina Praetorius gefunden. Groß- und zusammengeschrieben, verweist er auf das kreative »Durcheinander«, das entsteht, wenn patriarchale Ordnungen und das damit einhergehende binäre Schwarzweißdenken wegfallen. Getrennt und kleingeschrieben, bedeutet er, dass wir nur »durch einander« lebensfähig sind – indem wir füreinander sorgen (→ fürsorgen) und miteinander → gemeinschaffen. *Weiterlesen: Ina Praetorius u. a., ABC des guten Lebens, Christel Göttert Verlag, 2017.* → schenken

eigen

Alle menschlichen und → mehr-als-menschlichen Leute bringen ihr So-Sein in diese Welt. Das Eigene spiegelt sich in der Begegnung mit dem Anderen. Wie kann daraus ein Tanz der Impulse entstehen, für den wir weder einander vollends verstehen noch »durchsichtige« (→ transparent) werden müssen? Wie viel Eigensinn steckt in diesem Tanz, diesem Raum zwischen den Wesen? *Weiterlesen: Édouard Glissant, Kultur und Identität, Das Wunderhorn, 2005.*

eingebettet

Frau → Holle schüttelt ihre Federn, bedeckt die Haut der Planetin mit Schnee. Die Kinder lassen sich in ihre weichen Daunen fallen, hinterlassen Spuren darin. Ich kenne meine Nachbarinnen: die Eichhörnchen und Rotkehlchen. Ich höre den Gesang und die Geschichten der Vögel, lasse mich von ihrer Lebendigkeit und ihrem Leiden berühren. Ich frage mich, welche Rolle ich in dem Ganzen spiele. Kann ich das Leben als Geschenk annehmen und mich selbst angenehmem fühlen – auch in all meinem Schmerz darüber, dass Leben Tod bringt (→ essbar sein) und da ein schmaler Grat zwischen Schöpfung und Zerstörung ist (→ verbunden)? Wenn ich eingebettet lebe, dann spüre ich immer klarer, was zu tun ist und wie ich zur Lebendigkeit beitragen kann.

erzählen

Alle haben eine Gabe, eine besondere Fähigkeit: die Vögel den Gesang, die Sterne das Funkeln. Es sei ihre Aufgabe, zu singen und zu funkeln, schreibt die Botanikerin Robin Wall Kimmerer. Was ist die spezifische Gabe von uns Menschen? Uns sind Sprache und Worte zu eigen. Schreiben sei somit ein Akt des Gebens und Nehmens im Austausch mit den uns umgebenden Landschaften. Eine → verbundene Geschichte zu erzählen heißt dann, der → eigenen Verantwortung als Mensch nachzukommen.

Weiterlesen: Robin Wall Kimmerer, Geflochtenes Süßgras, Aufbau, 2021. → danken; → widerstehen

essbar sein

Das eigene Ego in den Vordergrund zu stellen, heißt Anspruch auf Unvergänglichkeit zu erheben. Nichts aber ist unökologischer als Unverderblichkeit. Jedes Ökosystem isst sich beständig selbst und bringt sich dabei immer neu hervor. Essbar sein ist der Schlüssel dazu, dass wir ein Teil der Erde bleiben dürfen. Nur die eigene Hingabe (→ danken) ermöglicht uns zu leben. *Aus: Andreas Weber: Essbar sein, thinkOya, Herbst 2023.* → mehr-als-menschlich; → verbunden

frei

Wenn du kommst, um mir zu helfen, verschwendest du deine Zeit. Wenn du aber kommst, weil deine Befreiung unauföflich mit meiner Befreiung verflochten ist, dann lass uns zusammenwirken.

So formulierten es australische Murri-Aktivistinnen in den 1970er Jahren. Seither wandert dieses Motto durch die Welt und erinnert daran, dass der Prozess, sich aus Herrschaftsstrukturen zu befreien, uns alle angeht. Unsere Freiheiten sind miteinander → verbunden. Das zeigt sich auch im Wort selbst – sprachgeschichtlich ist das althochdeutsche *frī* nicht nur mit → »eigen«, sondern auch mit »freundlich«, »lieb« und »lieben« verwandt. → anarchisch

fürsorgen

Sich kümmern und in behutsam ausgeübter Gegenseitigkeit Sorge tragen – für Kinder, Ältere, Kranke, Nachbarsleute, einen Garten, ein Hoffest oder einen Fluss. Durch eine fürsorgende Haltung verändert sich das Handeln selbst: Dinge werden nicht gefunden, sondern schön, nährend und beziehungswährend getan. Initiativen unter den Stichworten »Care-Ökonomie« und »Care-Revolution« (*care*, »sorgen«, → »pflegen«) treten dafür ein, Sorgebeziehungen ins Zentrum des Zusammenlebens zu stellen.

gemein

Eine hiesige Entsprechung des lateinischen *communis* und des englischen *commons*. Die indogermanische Wortwurzel *-mei* bezeichnet das, was mehreren abwechselnd zukommt: die Allmende. Erst mit deren Einhegung gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam die abwertende Nebenbedeutung »roh«, »niederträchtig« auf. Heute noch geläufige Wörter wie »gemeinsam« und »Gemeinde« verweisen auf die ursprüngliche Bedeutung. *Weiterlesen: Ivan Illich, Vom Recht auf Gemeinheit, Rowohlt, 1982.*

gemeinschaften

Im Alemannischen wird das Wort »schaffen« für jede Art des Arbeitens oder Tätigseins verwendet. Gemeinschaften – eine Übersetzung des englischen *commoning* – bezeichnet das aufeinander bezogene Tätigsein, durch das eine Allmende oder ein Commons (→ gemein) erst entsteht und erhalten wird. Gemeinschaften bedeuten nicht unbedingt einen kollektiven Arbeitseinsatz, sondern kann auch heißen, im stillen Kämmerlein die Vereinsbuchhaltung zu machen, Texte für ein gemeinschaftstragenes Magazin zu lekturieren oder die Kinder und Alten des Hauses zu begleiten.

halbdurchlässig

Ein Muster des Commoning heißt »Commons mit halbdurchlässigen Membranen umgeben«. So war etwa das »Move Utopia« ein tauschkollektives (→ schenken) Festival: Alle waren eingeladen zu kommen, unabhängig von finanziellen Beiträgen. Wer allerdings dort andere Menschen belästigte, herabwürdigte oder beleidigte, wurde des Platzes verwiesen. Wo genau übergrißiges Verhalten beginnt, war dabei Gegenstand intensiver Diskussionen. Auf diese Weise konnten alle Anwesenden sich sicher fühlen, und es entstand ein gemeinsamer Raum, in dem die Durchlässigkeit der umgebenden Membran immer wieder neu ausgehandelt wurde. *Weiterlesen: Silke Helfrich u. a., Commoning, 33 Karten; commons.blog.*

Handkarren

Auch → Beutel auf Rädern genannt (siehe Oya 58). Die Kiste auf zwei großen, schmalen Rädern in einem eisernen Fahrgestell mit Deichsel ist ein Transportmittel für Lebensmittel, Abfälle, Baustoffe, Kinder und das, was unverhofft noch so daherkommt. Sie begrenzt den täglichen Radius auf ein paar hundert Meter, holpert über Wiesenwege, scheppert an Bordsteinkanten, ist meist langsamer als vieles drumherum und macht → eingebettetes Menschsein erfahrbar.

heimisch werden

An einem Ort heimisch zu werden, ist etwas anderes als die Idee einer »Heimat« als Substantiv (→ verbal), die Menschen ein für alle Mal haben könnten und in deren Namen viele ausgeschlossen wurden und werden; vielmehr ist es ein beständiger Prozess des Sich-Beheimatens und der Pflege von vielmittigen Beziehungen – zu einem Ort mit allem, was diesem → eigen ist, einschließlich der dort lebenden menschlichen wie → mehr-als-menschlichen Leute und der dort wirkenden → zyklischen Muster.

heiß

→ kalt

hiesig

→ eigen; → gemein

hoffen

Wortgeschichtlich mit »hüpfen« und »springen« verwandt, bezeichnet »hoffen« das tiefe, verkörperte Wissen darum, dass etwas sinnhaft ist und sich ereignen kann, wenn die Zeit dafür reif ist (→ keimen).

Holle

Ich bereite dem Frieden den Boden, lüfte die Decken. Ich mache mich weit, lade etwas ein, warte im Dazwischen. Ich höre den Ängsten zu und räume die Bedürfnisse der Gebärenden, der erst vor wenigen Jahren Geborenen und derjenigen, die sich um diese kümmern (→ fürsorgen), in den Mittelpunkt. Im Gegensatz zu patriarchalen Strukturen geht es dabei nicht um die Herrschaft eines Geschlechts über ein anderes, sondern um ein gleichwürdiges Miteinander aller Geschlechter in ihrer ganzen Vielfalt (Oya 59 und 60). → matriarchal; → eingebettet

improvisieren

Jetzt. Ich verlasse mich auf meine Körpersinne. Die Geschichten der uralten Erde trage ich in meinen Zellen. Tun, Denken und Wahrnehmen ereignen sich gleichzeitig. Die Improvisation wächst auf dem Boden → eingebetteter Präsenz mit den Grenzen von Freiheit (→ frei), → verbunden mit allen Tönen, die im Raum klingen. Sie macht Unmögliches möglich und öffnet meine Wahrnehmung in die Weite des Augenblicks.

ja

→ pflegen

kalt

In der Anthropologie wird zwischen »kalten« (dynamische Gleichgewichte und Traditionen bewahrenden) und »heißen« (durch permanenten Innovations- und Wachstumsdruck getriebenen) Kulturen unterschieden. Eine Aufgabe in unserer chronisch überhitzten europatriarchalischen Zivilisation ist es, abkühlende Elemente zu kultivieren und bewusst mit wärmeren Elementen zu verbinden.

→ lassen; → öya

keimen

»*They tried to bury us, but they didn’t know we were seeds*«, so steht es seit einem guten Jahrzehnt auf Protestbannern von Mexiko City bis Lützerath: Sie versuchten, uns zu begraben, wussten aber nicht, dass wir Samenkörner sind. Eine radikale gesellschaftliche Transformation kann entstehen, wenn wir viele Samen in die Erde stecken, Keimlinge wässern, vor Zerstörung bewahren und dann vertrauensvoll und geduldig warten.

→ lassen; → widerstehen

kompostieren

Kartoffelschalen, Kaffeesatz und welke Kohlblätter? – Na klar! Aber was ist mit Betonrüinen, imperialistischem Denken und Roboterhunden? Kann ich das Bestehende in all seinen abstoßenden und erschreckenden Ausprägungen wahrnehmen, anerkennen und damit einverstanden sein, ohne es deshalb zu billigen? Kann ich mich liebevoll an seiner Zersetzung beteiligen, so dass daraus Nährboden für neue lebendige Formen werden kann? → postaktivistisch

lassen

Der Theateraktivist Dominik Werner schenkte uns das Wort »Lassenskraft«, als sich Oya zum ersten Mal tiefgreifend wandelte (Oya 40). Der Begriff beschreibt die Kraft, etwas loszulassen, etwas bleibenzulassen, etwas (so) sein zu lassen – also die konzentrierte Anstrengung, die vonnöten ist, damit Menschen, Dinge oder Zustände sich → frei und → verbunden entfalten können. Lassenskraft heißt dabei nicht, achtlos oder vernachlässigend zu sein. Wenn es keine Balance zwischen Gestaltungskraft und Lassenskraft gibt, dann läuft eine Gesellschaft heiß (→ kalt).

lauschen

Horchen, zuhören.

→ lassen

matriarchal

Das lateinische Wort *mater* bedeutet »Mutters«, das griechische *arché* heißt »Anfang« (im Gegensatz zu *arche*, »Herrschaft« → anarchisch) – es bezeichnet also die schlichte Tatsache, dass alle Menschen geboren wurden. Matriarchale Strukturen stellen die Bedürfnisse der Gebärenden, der erst vor wenigen Jahren Geborenen und derjenigen, die sich um diese kümmern (→ fürsorgen), in den Mittelpunkt. Im Gegensatz zu patriarchalen Strukturen geht es dabei nicht um die Herrschaft eines Geschlechts über ein anderes, sondern um ein gleichwürdiges Miteinander aller Geschlechter in ihrer ganzen Vielfalt (Oya 59 und 60). → matriarchal

mehr-als-menschlich

Wir Menschen sind eine Säugetierart. Neben menschlichen gibt es noch viele andere Leute: Tiere, Pflanzen, Pilze, Steine, Wellen, Wolken, Sonnenstrahlen ... Wir leben → durch einander und durcheinander auf und in unserer Planetin. Wir Tiere atmen ein, was die Pflanzen (→ Brennnessel) ausatmen (→ essbar sein). *Weiterlesen: David Abram, Im Bann der sinnlichen Natur, thinkOya, 2012.*

Myzel

Das unter der Erde liegende Myzel, das die für uns sichtbaren Fruchtkörper buchstäblich aus dem Waldboden schießen lässt, ist der eigentliche Pilz. Dieses Pilzgeflecht besteht aus vielen fadenförmigen Zellen, die Informationen und Nährstoffe weitergeben (→ pflegen). Ohne Myzel würde kein Wald auskommen, genauso wie eine Gesellschaft ohne das – aus den Perspektiven von Markt und Staat – oft unsichtbare → Gemeinschaften kollabieren würde. Es trägt uns, ist überall unter unseren Füßen.

nein

→ widerstehen

öya

In der Sprache der Kesh, die in Ursula K. Le Guins (1929–2018) Roman »Immer nach Hause« einst in ferner Zukunft in einem Tal in Nordkalifornien ein umfassend gutes Leben – mit einer Balance aus → kalten und heißen Kulturelementen – geführt haben werden, bedeutet *öya* »Wohlseins«, »Anmut«, »müheles« und »wohlig«. In ihrer Sprache ist es das Wort, das unserem Begriff »Gesundheit« am nächsten kommt. → frei; → verbunden

pflegen

Stopfen. pflanzen. trösten. verzeihen. putzen. binden. wischen. füttern. sammeln. stricken. fegen. reparieren. schleifen. warten. jäten. rechen. halten. zuhören. aufräumen. nähen. schrubbren. schälen. rühren. streicheln – und alles nochmal von vorn: → fürsorgen

pflegnutzen

Eine bestimmte Lebensquelle nutzen zu können, bedingt, diese zu → pflegen, deshalb: »pflegnutzen« – in dieser Reihenfolge.

polyzentrisch

→ vielmittig

postaktivistisch

Der Philosoph Báýò Akómoláfé beschreibt mit »Postaktivismus« → verbundenes In-der-Welt-Sein (Oya 66 und 67). Nicht nur Menschen handeln, sondern alles handelt immerzu und fordert wiederum zum Handeln heraus: dieses T-Shirt aus Bangladesch, diese Kartoffel vom Acker nebenan, dieses Druck-Erzeugnis ... Als Kurzform von »Kompost-Aktivismus« erinnert das Postaktivistische daran, dass wir → durch einander leben und es höchste Zeit ist, menschliche Überlegenheitsgefühle zu → kompostieren.

Risse

»*There is a crack in everything, that is where the light gets in*« (Leonard Cohen). Durch alles ziehen sich Risse. So kommt das Licht hinein. In den Rissen, die im Asphalt klaffen, wachsen steinzerstetzende Moose und Flechten; in den gesellschaftlichen Rissen bilden sich widerständige (→ widerstehen), → gemeinschaftende Momente und Nischen. Die Risse lassen → hoffen.

schenken

»Wir alle werden in eine Ökonomie der Gabe hineingeboren, werden von denen, die für uns sorgen, am Leben erhalten. Wir sind eine mütterlich → fürsorgende Spezies.« Mütterlichkeit ist eine Eigenschaft, die nicht an ein Geschlecht gebunden ist. *Weiterlesen: Genevieve Vaughan, For-Giving, Ulrike Helmer Verlag, 2008.* → matriarchal

scheitern

→ dranbleiben; → Risse

spielen

Eine Frau, die mehr als achtzig Jahre zählt, lässt den Faden geschmeidig, fast beiläufig – »wie von selbst« – durch ihre Finger gleiten, während sie durchweg mit ihrem Enkel spricht, Anweisungen in die Küche ruft oder anderen Tätigkeiten nachgeht. Im Wechsel von Anspannung und Lockerlassen, von Loslassen und Wiederaufnehmen, von Durcheinander und Ordnung vollführen ihre Hände einen Tanz – nicht auf der Bühne, sondern am Herdfeuer. Gut möglich, dass es keines Augenlichts bedarf, um das zu tun, was sie verinnerlicht hat. Erzählt das Garn in ihren Händen doch in vielen dutzend Figuren die Geschichten ihres Lebens, ihres Weltmittelpunkts. Die Fadenfiguren bilden Gewebe, eine Sprache aus unzähligen, wiederkehrenden Mustern. Denken und Tun verbinden sich, weben die Welt ins Dasein, hier und jetzt. Fadenspiele zählen zu den ältesten Spielen, es gibt sie fast überall. → tätig sein

subsistent

»Subsistenz« (von lateinisch *subsistentia*, »durch sich selbst«, »selbsterhaltend«) heißt, die Grundlagen des Lebens → gemeinsam zu schaffen (→ gemeinschaffen) und → pflegnutzend zu erhalten. Es bedeutet nicht, autark oder völlig unabhängig zu leben, denn nichts und niemand existiert durch sich allein, sondern alle existieren nur → durch einander. Subsistent → tätig sein ist das Gegenteil von Lohnarbeit (→ schenken).

tätig sein

Tätig sein heißt nicht notwendigerweise, für Lohn zu arbeiten. Tätig sein bedeutet, sich dem hier und jetzt Notwendigen zu-zuwenden. Die Kunst ist, zu → unterscheiden, was das jeweils ist. → fürsorgen; → pflegen

transparent

Ein Muster des Commoning heißt »im Vertrauensraum transparent sein«. Im »Konzeptwerk Neue Ökonomie«, einem Kollektivbetrieb, fanden regelmäßige Runden statt, in denen alle offen von ihrem Konstantand und ihrem Verhältnis zu Geld sprachen. Das dauerte manchmal mehrere Stunden, und oft flossen Tränen (→ verzweifeln). Diese Runden halfen den Kollektivmitgliedern, eine gute Lohnhöhe zu finden, die allen stimmig erschien. *Weiterlesen: Silke Helfrich u. a., Commoning, 33 Karten; commons.blog.*

trickreich sein

Haken schlagen wie der Hase, Schnittstellen hüten, Spielräume kreativ ausschöpfen, Regeln unterlaufen, Konventionen unterwandern, Verkleidungen an- und ablegen, temporäre Auswege finden; ernsthaft, leidenschaftlich, zugewandt, ausgefuchst → spielen; das, was noch nicht ist, vorausleben; Sinnhaftes von Unsinnigem → unterscheiden; durch den Regen Bögen sehen.

unterscheiden

Es kommt darauf an, welche Gedanken Gedanken denken. Es kommt darauf an, welche Wissensformen Wissen → wissen. Es kommt darauf an, welche Beziehungen Beziehungen knüpfen. Es kommt darauf an, welche Welten Welten hervorbringen. Es kommt darauf an, welche Erzählungen Erzählungen → erzählen. *Aus: Donna Haraway, Unruhig bleiben, Campus, 2018.* → trickreich sein; → halbdurchlässig

verbal

All die schönen Namen und Nomen in Ehren – aber das, was die Welt zusammenhält und gestaltet, das sind nicht so sehr die Dinge, Sachen und Leute, sondern vor allem die Beziehungen, Tätigkeiten und Prozesse zwischen ihnen. Das Eigentliche ist ein Tätigkeitswort, kein Substantiv. Wie wäre es, überwiegend lebensdienlich und kleingeschrieben → tätig zu sein?

Was ist hier los?

So ein Durcheinander! Was ist denn aus Oya geworden? Auseinandergeschnitten und neu zusammengelebt, mitten im Umbau entsteht Oya durch einander.

Oya gibt es nach 13 Jahren nun nicht mehr in der gewohnten Form. Dieser einmalige gefaltete Bogen ist eine Mitteilung aus dem Dazwischen. Mit einer Bildcollage aus vergangenen Heften auf der einen und einer Gebrauchswörtersammlung auf der anderen Seite senden wir Ihnen und euch dieses Lebenszeichen aus der Wandelwerkstatt. Das alte Zeitschriftenformat können wir aus vielerlei Gründen nicht fortführen – Ausführliches dazu in den Ausgaben 70 und 71 sowie auf unserer Website.

Doch Oya gibt es weiter! Wir werden auch künftig drucken, aber in einem anderen Rhythmus. Es wird Commonie-Briefe geben, in der die Vieltimmigkeit transformativer Bewegungen sichtbar wird; Ende des Jahres wird ein dicker Almanach – also ein Jahrbuch zum Schmökern, Inspirieren oder Verschenken – erscheinen. Unsere Website mit derzeit über 2000 Artikeln und 50 Hörstücken wird zu einem zugänglichen Archiv umgebaut. Oya bleibt eine Geschichtenerzählerin: Sie verwebt gemeinschaftliche Projekte, Praktiken und Orte des guten Lebens.

Wir bitten um Geduld. Wir stellen dieses Jahr nach und nach alle Abonnements auf einen Jahresbeitrag* um – der Beitrag wird nicht für fünf Hefte entrichtet, sondern ermöglicht 12 Monate Oya in allen Formen. Über 500 Menschen folgen bereits diesem Modell. Darüber hinaus sind derzeit 313 Menschen Teil des Hütekreises. Wer mit der Umstellung nicht erst auf die jährliche Rechnung warten möchte, kann jetzt gleich in den Hütekreis wechseln: hueten@oya-online.de.

Wir laden Sie und euch ein, zusammenzukommen, live und vor Ort. In den kommenden Monaten wird es zwei Wirkwochen geben: eine vom 4. bis zum 9. Juli am »Lernort Subsistenz« in Klein Jasedow (Ostvorpommern) zum Thema: »Wie kann Oya subsistent werden – und was hat das mit meinem Leben zu tun?« Die zweite Wirkwoche wird vom 1. bis zum 6. August im »Haus des Wandels« (Ostbrandenburg) unter dem Motto »Commons und Schnittstellen hüten« (siehe Oya 68) stattfinden. Die Plätze sind begrenzt, Anfragen und Anmeldungen sind bis 31. Mai möglich: mittun@oya-online.de.

Danke für unseren gemeinsamen Oya-Raum! Wir freuen uns über Gedanken dazu: mitdenken@oya-online.de. *Die Redaktion*

oya-online.de

Wir leben im Kapitalismus. Manchmal wirkt seine Macht unausweichlich – ebenso wie einst das Gottesgnadentum der Könige. Aber Menschen können sich jeder menschlichen Macht widersetzen und können diese verändern. Widerstand und Wandel geben oft in der autonomen nord- und ostsyrischen Region Rojava praktiziert wird – Macht vielmittig verteilt. *Weiterlesen: Elinor Ostrom, Jenseits von Markt und Staat, Reclam, 2022.* → zyklisch

widerstehen

Meine Oma wusste alles über das Einkochen von Marmelade aus → heimischem Obst. In der Schule habe ich gelernt, stillzusitzen und Noten ernstzunehmen. Später habe ich versucht, verinnerlichte Bewertungsmuster wieder zu → verlernen. Es gibt viele verschiedene Formen von Wissen. Genauso wichtig, wie etwas zu wissen, ist es, das Nichtwissen zuzulassen.

zyklisch

Gebären, leben, sterben, → kompostieren, gebären – Lebendigkeit ereignet sich in Zyklen. → Eingebettet zu leben bedeutet auch, Teil von Kreisläufen zu sein: Träumen – Planen – Handeln – Feiern, Jahreszeiten, Mondphasen, Menstruationszyklen, Tag und Nacht. Diese Rhythmen verbinden menschliche und andere Leute miteinander, mit dem Leben und mit der Tiefe der Zeit. → anfangen

